Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

evangelische Verein

Fink, Ernst Friedrich

Heidelberg, 1845

II. Bisherige Abhülfe

urn:nbn:de:bsz:31-13334

Visual Library

die Welt sich unterthan machen soll, wie könnte die Schranken haben? Der Apostel wenigstens, wenn er fordert, daß wir Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen, er beschränkt diese Liebe nicht auf gewisse Stände, auf gewisse örtliche Gränzen, und wie weit er auch hinauszog in die Gebiete der Heidenwelt, er blieb darum immer der Glaubensgenosse der Christen. — Weitsichtigkeit und Kurzsichtigkeit, beides ist ein Fehler an christlichen Augen. Zusammen gehört es und beisammen soll es wohnen, das Werk nach außen und das Werk nach innen. Sie fordern und fördern einander. Und in alles, was menschlich heißt, soll die Kirche, der Leib Christi, hineintreten, das Natürliche daran überwinden und verklären, damit auch die Creatur mehr und mehr diene zur Offenbarung der Herrlichkeit der Kinder Gottes, und das Reich Gottes komme, das nicht ein Reich der Noth ist, sondern der Gnade, der Macht, der Herrlichkeit.

II.

Bisherige Abhülfe.

6. Was bei uns gegen den Nothstand geschehen.

Möchte Kenntniß und Raum es erlauben, ein Bild zu entwerfen der Entwickelung der Noth und der Versuche zur Abhülfe, wenigstens in Deutschland. Wie betrübend freilich, aber auch wie lehrreich würde es sein! Hier begnügen wir uns aber, unmittelbar zu bezeichnen, doch auch nur im Allgemeinen, was im badischen Lande dafür geschehen ist. Karl Friedrich hatte eben auch den hohen Segen von Gott empfangen, allseitig einwirkend und von innen heraus schaffend die Bekämpfung des Nothstandes zu versuchen. Was auch noch unvollendet geblieben, was für neue Noth aus den Kriegen erwachsen, ja auch aus gar manchem, was unter dem Namen der Bildung bei uns ausgeboten wird, sein Sinn ist nicht einzeln, nicht ohne Nachfolge geblieben,

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

und eine heilige Schuld muß dem Volke Badens sein die Erfüllung des Wunsches, daß es ein gesittetes, wohlhabendes, gottesfürchtiges Volk werden möge.

Die Krankenhäuser an einzelnen Orten des Landes, Stiftungen der Vorzeit und der neueren Zeit, zum Theil für einzelne Gemeinden, zum Theil für Bezirke, sind an Zahl nicht sehr groß. Bedeutender die von besondern Verwaltungen verrechneten milden Stiftungen für Arme überhaupt oder für einzelne Klassen und Bedürfnisse der Gesellschaft. Lebendiger den Menschen ergreifend wirken das Waisenhaus zu Lichtenthal, aus einem 1832 gemachten Vermächtnisse des zu Hyères verstorbenen Georg Stulz von Ortenberg 1834 gestiftet; die Blindenanstalt, 1828 den 23. Nov. gegründet, dermalen zu Freiburg; die Taubstummenanstalt zu Pforzheim seit 1826 den 2. August. Das Arbeitshaus zu Pforzheim, 1826 gestiftet, nun eine polizeiliche Verwahrungsanstalt; die Besserungs- und Zuchthäuser zu Mannheim, Bruchsal, Freiburg; das Siechenhaus zu Pforzheim mit 150 Kranken, die Heil- und Pflegeanstalt Illenau für 400 Kranke (13. Oktober 1842). Hiezu kommen noch der Karlsruher Wohlthätigkeitsverein; der Verein zur Belohnung treuer Dienstboten seit 1831; der Verein für Besserung der Strafgefangenen und für Verbesserung des Schicksals entlassener Sträflinge, 1831 gestiftet; das Rettungshaus und die Armenschullehreranstalt zu Beuggen seit 1820; und in neuerer Zeit der Verein zur Rettung sittlich verwahrloster Kinder, gestiftet 1836 (genehmigt 7. Juli), der seit dem 3. Dezember 1837 ein Haus in Durlach und seit dem 28. Oktober 1843 auch eines in der Nähe von Donaueschingen in dem ehemaligen Kloster Mariahof bei Neidingen gegründet hat.

Damit ist viel geschehen, wenn man an das Elend denkt, das verhütet, das gemindert worden, an das Gute, das befördert worden. Aber nichtsdestoweniger müssen wir klagen: wir haben der Anstalten nicht genug, wir haben für die Anstalten nicht genug, wir haben an den Anstalten nicht genug. Die erste dieser Klagen geht auf die geringe Zahl gegenüber dem großen und manchfaltigen Bedürfniß, die zweite Klage geht auf die mangelnde Theilnahme, die dritte auf die mangelhafte Wirksamkeit.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

7. Der Anstalten sind nicht genug.

Wir haben bei der großen und manchfaltigen Noth nicht genug Anstalten in unserm Lande. Das Bedürfniß ist zu groß. Die vorhandenen reichen nicht aus und es fehlen noch ähnliche.

Braucht es weitläufigen Beweis, daß die vorhandenen Anstalten nicht ausreichen für das Bedürfniß? Ach, eine flüchtige Wahrnehmung zeigt ja, es gibt viel mehr arme unversorgte Waisenkinder, viel mehr hülflose Kranke, viel mehr arbeitscheue und verbrecherische Menschen, als in den vorhandenen Anstalten aufgenommen werden können. Ein Beispiel mag für alle dienen. Die Anstalt Illenau hat 400 Kranke und hat freilich noch Raum. Aber es befinden sich noch über 1000 ähnliche Kranke im Lande. Wohin mit diesen? Anstalten, die noch größer wären als Illenau, kann man nicht bauen. Bei Waisenhäusern, Krankenhäusern, überall wo es auf Pflege und Leitung der Einzelnen ankommt, ist natürlich eine geringere Zahl der Aufgenommenen wünschenswerth.

Aber auch so manchfaltig ist das Bedürfniß, daß nicht Anstalten genug vorhanden sind. Für die armen verkrüppelten Kinder, die Kretinen, denen Dr. Guggenbühl auf dem Abendberge bei Interlaken, Kanton Bern, in einer dazu errichteten Anstalt seine treue Pflege widmet, geschieht bei uns in Baden, obwohl wir viele solcher Unglücklichen haben, noch nichts. Der männlichen Jugend aus dem Handwerkerstande sind an etlichen Orten von Sachsen, Würtemberg und der Schweiz, so auch in Straßburg, unter vollem Beifall der Behörden und mit reichem Segen an den Abenden der Sonntage Lesesäle eröffnet. In unserm Lande hat wohl erst Pforzheim damit einen Versuch gemacht. Gegenüber den Mägdeverdingungshäusern, wobei Herrschaften und Dienende gleich übel berathen sind, hat man in Straßburg und anderwärts Anstalten zur Bildung brauchbarer christlich gesitteter Dienstmädchen errichtet, bei uns noch nicht. Zu Bildung von Pflegerinnen kleiner Kinder, von Lehrerinnen, von Krankenpflegerinnen ist in Straßburg, in Basel, in Kaiserswerth, in Echallens bei Lausanne Anstalt gemacht, und schon mit gutem Erfolge. Bei uns hat erst seit Ende vorigen Jahres die Kin-

derpflege zu Leutesheim Mädchen für dies Werk zu bilden unternommen. Im rauhen Hause bei Hamburg allein ist eine Bildungsschule für künftige Gefängnißwärter beabsichtigt. Für Mädchen, die durch unreinen Wandel sich verderbt haben, die man aus den Orten des Verderbens retten will, ist nirgends eine Zufluchtsstätte, so wenig als ein Ort vorhanden, wo man Trunkenbolde aufnähme, sie mit Erfolg zu heilen. Wie manche andere Unglückliche, die man nach den bestehenden Ordnungen in kein Krankenhaus, in kein Zuchthaus bringen kann, gehen doch auch in der Irre, in der Zuchtlosigkeit zuletzt unter! Das Arbeitshaus in Pforzheim war früher zu ihrer Aufnahme bestimmt. Diese Bestimmung des Hauses ist nun aufgehoben, aber das Elend ist geblieben.

8. Den Anstalten hilft man nicht genug.

Daß die vorhandenen Anstalten an Zahl und Art nicht genügen, dazu kommt noch weiter die Klage: es mangelt den Anstalten an Theilnahme außerhalb.

Wir haben für die Anstalten nicht genug tüchtige Arbeiter. Wenn auch Anstalten da sind, die Unterhalt, Pflege, Zucht gewähren und Arbeit — die Gebäude machen es ja nicht aus, ihre Geräthschaften auch nicht. Wir brauchen Menschen, um die Räume mit christlicher, gesegneter Thätigkeit auszufüllen: Kinderpfleger, Armenpfleger, Aufseher der Gefangenen, Krankenwärter. Mit großer Anstrengung von Kraft und Kosten bemüht sich der Staat, eine neue Gestalt des Gefängnißwesens herbeizuführen. Die Strafgesetze werden erneuert, Gefangenhäuser werden gebaut, die Landeskirche setzt eigene Geistliche dafür ein. Krankenhäuser werden gebaut und mit reichen Mitteln ausgestattet, wie sich neuerlich an Illenau auf großartige Weise gezeigt hat. Aber wenn nicht zu der richtig erfaßten Anschauung und zu dem Gebäude von Holz und Stein die lebendigen Mittel, die Menschen, und insbesondere die Wärter der Kranken und der Gefangenen hinzukommen, solche, die nicht um des Brodes willen solchen Dienst begehren, sondern aus innerem, höherem Beruf und mit vollständiger innerer und äußerer Befähigung sich der schweren Arbeit widmen, was wird das Uebrige helfen! Hohe Ansprüche werden an solche Anstalten gemacht. Aber

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

welche Mühe kostet es, Arbeiter zu finden! Wie Manche suchen nur die Versorgung, wie Manche begnügen sich, einen Dienst vor Augen zu leisten, weil sie nicht das Wohlergehen der Glieder Christi suchen, denen sie dienen, sondern Vergnügen und Lust, Kleiderpracht, Geldgewinn. Daher auch so wandelbar ihre Treue, so unzuverlässig und ungesegnet ihr Besitz. Worauf deutet diese Erscheinung? Gewiß nicht auf Unkunde allein oder Mangel an offenem Sinne; es ist ein allgemeinerer Mangel an theilnehmender christlicher Liebe, der sich verräth.

Dieser Mangel an theilnehmender christlicher Liebe für solche im Namen des Herrn gestiftete und geführte Werke liegt auch von anderer Seite darin zu Tage, daß fast keine Stiftungen zu Errichtung oder zur Unterstützung von Anstalten gemacht werden. Wer hat die bei uns vorhandenen Anstalten gegründet und wer erhält sie? Sorgen die christlichen Gemeinden hinlänglich, daß willige Herzen sich der Noth annehmen und ihr abzuhelfen suchen durch persönliche Leistungen oder durch Gaben? Nein! Einzelne thun es, Vereine thun es, der Staat thut es. Ein Privatmann war es, dessen reiche Spende die Stiftung des Waisenhauses zu Lichtenthal beförderte; eine Privatunternehmung war anfangs die Blindenanstalt. Nun wird diese, sowie die Taubstummenanstalt, die Heilanstalt Illenau und das Siechenhaus vom Staat erhalten, während das Rettungshaus in Beuggen, auf badischem Grund und Boden, großentheils aus der Schweiz seine Einnahmen hat, und die badischen Rettungshäuser durch einen Verein von Privatpersonen gegründet sind. Wie kommt es, daß die Gemeinden hierin fast gar nichts thun? Wie kommt es, daß für diese Anstalten so wenig Stiftungen gemacht werden, daß für entlassene Pfleglinge, entlassene Strafgefangene fast Niemand Sorge tragen will?

9. Die Anstalten wirken nicht genug.

Fehlt es somit für die Anstalten und die Hülfsbedürftigen an theilnehmender Liebe in den Gemeinden, so ist nicht zu läugnen, daß wir überhaupt an den Anstalten nicht genug haben. Die Kunst lernt freilich auch hier nicht aus, und in Leitung und Besorgung der Gefängnisse, des Armenwesens,

des Krankendienstes ist noch manche Offenbarung zu erwarten. Aber wie viele Anstalten man auch schaffen, wie mancherlei, wie gut bedient und versorgt, damit ist der Noth nicht abgeholfen. Wenn die Anstalten angefüllt sind, soll denn der Staat immer neue bauen? Wenn die 1000 Gemüthskranke, welche im Lande noch ausser der Heilanstalt sein sollen, nicht in ein solches Haus aufgenommen werden können, wie werden sie zu Hause versorgt? Wie verhütet man ihr völliges geistiges Versinken? Wie bewahrt man sie vor Verhöhnung und Mißhandlung von den eigenen Angehörigen oder von Fremden? Wer nimmt sich derer an, die nicht arm genug sind, um ins Armenhaus, nicht gefährlich oder verbrecherisch oder überwiesen genug, um ins Zuchthaus aufgenommen zu werden? Wenn aber Gott die Pflege gesegnet hat, wenn die Einsamkeit einen Bestraften zur Einkehr in sich selbst gebracht und er bereuend, gebessert wieder heraustreten soll in die Welt, oder ein Kranker, dem das Licht der Vernunft wieder ungehemmt leuchtet, soll zurückkehren; wenn Waisen, wenn verwahrlosete Kinder soweit erzogen sind, daß sie aus der fürsorgenden Pflege entlassen werden können und müssen — wo sollen sie hinkommen, wer nimmt sich ihrer an, wer leitet die schüchternen Schritte mit der Hand erfahrener, besorgter Liebe? Wer hütet, daß nicht wieder schnell verdorben wird, was mühsam gut gemacht worden?

10. Woran es denn mangelt.

Sei es mit einem Worte gesagt: es mangelt die Theilnahme der Gemeinde. Der Staat, die Landeskirche sind nicht unthätig geblieben. Aber wenn die Liebe in den Staatseinrichtungen sich findet und in den Herzen der Gemeindeglieder nicht, was hilft es? Da findet weder der Staat noch die kirchliche Behörde Werkzeuge zu ihrer Thätigkeit. Mit Geld allein kann ja nichts ausgerichtet werden, das könnte der Staat durch die Steuern herbeischaffen. Aber die persönliche Theilnahme christlicher Liebe fehlt. Es sollte vor den Anstalten hülfreiche Nächstenliebe der Noth sich annehmen, neben den Anstalten hergehen, nach ihnen das Werk bewahren und vollenden. Daß diese Theilnahme der Gemeinde fehlt, das ist eine schwere Schuld, die mit ihrem Unsegen auf uns lastet. In der Apostel Tagen gab es keine Waisenhäu-

ser, keine Zuchthäuser, keine Krankenhäuser. Aber die Jünger des Herrn gedachten des Wortes, das Er gesagt: Was Ihr gethan habt dem Geringsten unter meinen Brüdern, das habt Ihr Mir gethan! Bei uns, wo doch offenbar so wenig als damals die einzelne Familie alle Hülfsmittel besitzt, hat es die Gemeinde kaum zu einer Fürbitte gebracht, und wie selten, wie schwach zeigt sich die vorbauende, mitwirkende, nachhelfende Liebe!

Die Anstalten werden je länger, je ungenügender bei der wachsenden Bevölkerung, der wachsenden Ueppigkeit, wenn nicht besser als bisher vorgebaut wird. Der Gemeinde Vortheil und Pflicht ist es, der Noth vorzubauen; ist sie zu groß, so überwächst sie die Kräfte. Die Anstalten brauchen Unterstützung aus den Gemeinden, Arbeiter aus den Gemeinden, zur lebendigen Bethätigung der Fürbitte des Glaubens, welche nie unterlassen werden darf. Damit die Anstalten nicht kraftlos dastehen, müssen die Gemeinden mitarbeiten. Die Entlassenen, die Geretteten als Gegenstand der Neugierde, des Spottes, der Habsucht, des Streites behandelt, verderben wieder. Es ist der Gemeinde Pflicht, ihr Verderben zu verhüten. Die Gemeinden müssen also den Anstalten nachhelfen.

III.

Die Hülfe der Gemeinde.

11. Wer soll helfen.

Die Frage, wer bei diesem tiefgewurzelten und weit verzweigten Nothstande helfen soll, ist mit der andern einzuleiten: wer kann helfen? Die Antwort wird nicht unerwartet sein: die Staatsbehörden und die Kirchenbehörden können nicht. In die Irrgänge so allgemeiner Verderbniß, in die Tiefen so grauenhafter Noth, wie sie im Familienleben vieler Armen, wie sie bei so manchen Wandernden, wie sie bei den Verbrechern zu Tage tritt, da können die Beamten des Staa-